

# Der Maler Ferdinand Gehr

Autor(en): **Baur, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 6: **Kirchliche Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34175>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1  
Ferdinand Gehr, Chorwandfresko in der Marienkirche in Olten, 1954  
Fresque ornant le chœur de l'église Ste-Marie, Olten  
Fresco on choir wall in the Marienkirche at Olten

Der Name Ferdinand Gehr ist, wenn man von den Kreisen um die kirchliche Kunst und von einer Schar zuverlässiger Freunde seiner Kunst absieht, relativ unbekannt. Aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstages hat das Kunstmuseum St. Gallen im Herbst 1956 eine Gesamtschau seines Œuvres der Öffentlichkeit dargeboten.

Ferdinand Gehr wurde am 6. Januar 1896 in Niederglatt bei Uzwil als Sohn eines Handstickers geboren. Sein künstlerischer Weg führte ihn durch die St. Galler Kunstgewerbeschule, mit anschließender Tätigkeit als Stickereizeichner. 1922 erster Auslandsaufenthalt in Italien, wo er sich in Florenz die Technik des Freskomalens aneignete, anschließend bei Lhote in Paris – erste Einführung in die «teinte plate», die abstrakte Malerei. Schon 1925 entstanden seine ersten Versuche im freien Malen nach religiösen Motiven; aber das Gefühl des Ungnügens führte bald wieder zum Malen der Natur zurück, um die optische Erfahrung zu bereichern. Das geschah vor allem vor der Landschaft. Mit der Ausmalung der Kirche St. Georgen bei St. Gallen, zu welcher ihn der verstorbene Architekt Johannes Scheier gerufen hatte, begann die Reihe der kirchlichen Maleien, die aus der neuen kirchlichen Kunst nicht wegzudenken ist.

Es steht dem Architekten, der diese Zeilen schreibt, nicht zu, diesen Weg, die Stellung und Geltung von Ferdinand Gehr im zeitgenössischen Kunstschaffen zu umreißen. Was er aber im Rahmen seiner Zuständigkeit sagen darf, das ist ein kurzes Wort zu dem, was sein Name und sein Werk für die Neuschaffung der Beziehungen von Malerei und Architektur, vorab auf dem Gebiete des Kirchenbaues, bedeutet.

Der Aufbruch des neuen Bauens in den zwanziger Jahren hatte für eine solche Wiedervereinigung der auseinandergefallenen Künste grundlegende Voraussetzungen geschaffen. Dieses Wort mag paradox klingen, wenn man an die Kahlheit der ersten Bauten aus dieser Zeit denkt. Dennoch war es ein Freimachen, ein Bereitstellen, in das nun alles, was seit Cézanne bis Klee in der Malerei vorbereitet und erarbeitet worden war, einströmen konnte. Ferdinand Gehr hat nicht nur mit genuin künstlerischer Empfindsamkeit dieses Neue, Kommen- de erspürt, sondern sich an der Klärung der aufgeworfenen Probleme auch durch gründliches und tiefes Nachdenken beteiligt. Er scheute nicht zurück vor den Konsequenzen, die es hier zu ziehen galt.

Dieses Nachdenken und Bedenken aller Dinge, das ist echter Gehr. «Bei mir geht es so,» – so schreibt er einmal selber – «daß lange, bevor ein Pinsel ergriffen wird, das Gestalten im Geiste fort dauert und dann die Summe der Erlebnisse erst, und zwar in verhältnismäßig kurzer Zeit und ganz im Zustande der intuitiven Erhebung, gleichsam niedergeschrieben wird.» So wie die Architektur aus der Bindung an die besten Kräfte und Strömungen der Zeit sich erneuert hat, so sucht auch Ferdinand Gehr, unerbittlich gegen sich selbst, dieses Objektive der Zeit zur Grundlage seiner Arbeit zu machen. Wie wenige Maler unserer Zeit hat er sich mit den geistigen Voraussetzungen beschäftigt, mit andern Worten, über das nachgedacht, was die Aufgabe des Malers im Kirchenraume unserer Zeit bedeutet. Er weiß, daß auch dieses, das heißt das Thema, dem Künstler heute von niemandem abgenommen werden kann und daß derjenige seine Sendung vereinfacht, der sich dieser Aufgabe entschlägt. Das «In-Frage-Stellen» des Vorkünstlerischen ist in einer Zeit des Neubeginns kein überhebliches Besserwissen-Wollen, sondern ein notwendiges Ernstnehmen, soll seine Sendung nicht in jene eines Illustrators natürlicher Vorgänge zurücksinken.

Ich habe dieses in der Zusammenarbeit mit Ferdinand Gehr beim Bau der Marienkirche in Olten in schönster Weise erleben können. Sozusagen mit geistigen Sinnen tastete er nach einem Thema, in welchem der besondere Ausdruck des religiösen Empfindens unserer Zeit enthalten wäre und gleichzeitig die formalen Möglichkeiten besitzen würde, das der Bedeutung der Chorwand entspricht, die es hier zu bemalen galt. Gleichzeitig aber sah er auch die Forderungen, die sich vom Raume, von der Architektur her ergaben, bis sich beides, geistige Spannweite und die Möglichkeiten der formalen Darstellung, als festes Gefüge zu einem Ganzen verband.

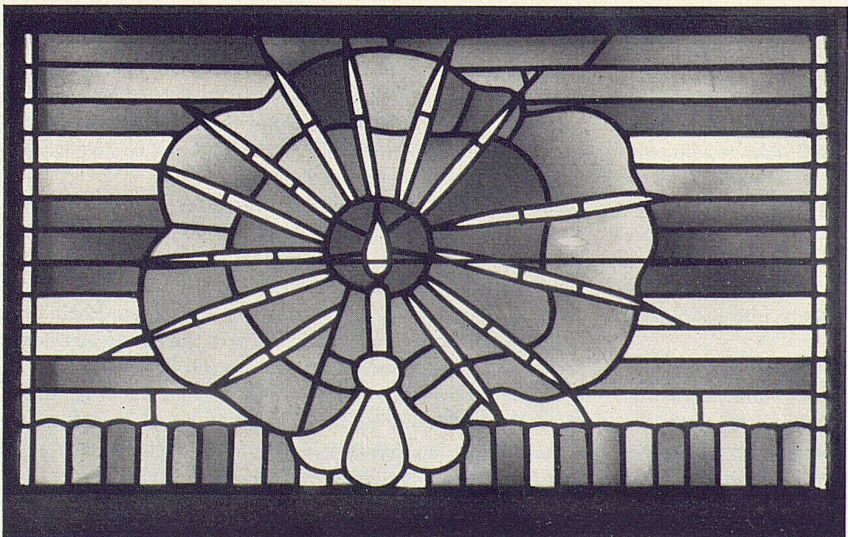
So ist in Olten, wie der Maler selber sagte, «alles miteinander in eine sinngemäße Beziehung gebracht, die einzelnen Teile der Malerei und diese wieder mit der Architektur, und das Ganze ist um die heilige Handlung als sinnfällige Verehrung gelegt.» Schon 1942 schrieb Gehr im Jahrbuch der Schweizerischen Lukas-Gesellschaft: «Wenn wir wieder zu einer wahrhaft christlichen Kunst kommen wollen, so müssen wir wieder ganz von vorne anfangen. Steine um Steine müssen wir wieder zusammentragen und uns nicht verwundern und uns nicht schämen, wenn der Anfang arm aussieht.»

Aus solcher Gesinnung entstand die ganz vergeistigte Zeichen-Malerei für die Taufkapelle in Bruggen, wo mit letzter Einfachheit und Konsequenz alles aus dem Inhalt der dargestellten Geheimnisse entwickelt worden ist.

Solches Arm-Sein-Wollen – es stand ja auch am Beginn der neuen Architektur – muß damit rechnen, daß es von den vielen, ja von den meisten nicht verstanden wird. Ferdinand Gehr ist aber wegen dieser Erfahrung nie in Resignation oder gar Bitternis verfallen. Unberührt davon, unberührt auch vom Neid wie vom Lob, das ihn traf, ging er still und unbeirrt seinen Weg. Wie liebevoll schreibt er über eben jenes Volk, das das Verständnis für seine Werke nicht aufzubringen vermag, über den «bon-peuple», die «bien-pensants» eines Bernanos und Cin-



2



3

gria: «Es gibt unter den Menschen verschiedene Gruppen, von denen die einen tiefer, die andern weniger tief in die Geheimnisse eindringen können. Diese Menschen machen den großen Teil der Gläubigen aus. Aber wir wollen daran keinen Anstoß nehmen und die Sache so nehmen, wie sie ist.»

Und später, anlässlich der Einweihung der Marienkirche in Olten, deren Chorbemalung geradezu zu einem Zeichen geworden ist, an dem sich die Geister scheiden, sagte er so schön: er übersehe nicht das Fragende im Gesicht seiner Mitmenschen, und er möchte gerne den Bann lösen, aber er merke gut, daß dieses nicht mehr seine Sache sei. Aber wenn er doch noch etwas sagen möchte, so wäre das etwa dieses:

«Lieber Bruder, habe vorerst Geduld. Alles, was hier gemacht wurde, kommt aus dem Glauben heraus, der auch der deine ist, und ist mit gesundem menschlichem Sinne gemalt. Gib dich ohne Vorurteil der Wirkung hin, die das Bild auf dich ausübt; sicher wird es dich nicht in einen Irrtum führen. Wenn du nun oft und in verschiedenen Stimmungen in diese Kirche kommst, so wird dich das Bild gewiß einmal unerwartet und anders, als du jetzt vielleicht meinst, berühren.»

Der Beitrag, den Ferdinand Gehr zur Begegnung von Architektur und Malerei im Kirchenraum und zur Erneuerung der kirchlichen Malerei überhaupt geleistet hat, gehört zum Wesentlichsten, was man kennt. Seine Kirchenfenster in Felix und Regula in Zürich, in der Taufkapelle zu Olten, in der Maihofkapelle in Luzern und vor allem das großartige Deckenbild in dieser Kapelle sind wenig bekannt. Mit Spannung sieht man dem entgegen, was er zur Zeit in Bearbeitung hat, vor allem den Malereien für die neue Kirche in Oberwil bei Zug und anderem mehr; möge ihnen ein besseres Schicksal beschieden sein als der schönen Apsisausmalung in der Kirche zu Wettingen, die durch einen Vorhang verdeckt werden mußte!

An einem Südhang oberhalb Altstätten, von wo man einen weiten Blick über das Rheintal hinüber ins Voralbergische und in die Bündner Berge besitzt, hat sich Gehr vor Jahren ein Haus bauen lassen. Hier lebt er mit seiner Frau und seinen Kindern in der Abgeschiedenheit und in weiter Welt zugleich. Nichts Bohémienhaftes, nichts «Besonderes» ist an ihm. Er lebt und liebt das einfache, natürliche Leben. Etwas unendlich Beruhigendes geht von ihm aus. Wem es über dem Werk, über dem kirchlichen vor allem, das ob seiner Abstraktheit so stark umstritten ist, nicht aufgeht, der müßte, so scheint mir, es über dem Menschen Gehr erspüren, daß hier einer am Werke ist, dem das Neue, Ungewohnte, dem Verzicht auf Lieblich-Illustratives, dem das Einfach-Machen kein «épater le bourgeois» ist, sondern die natürliche und notwendige Aussage eines Malers, der in unserer Zeit lebt.

2

Ferdinand Gehr, Immaculata. Kabinettscheibe  
L'Immaculée Conception; vitrail  
Immaculate Conception. Cabinet glass painting

3

Ferdinand Gehr, Das Licht. Glasfenster in der Taufkapelle in Bruggen bei St. Gallen  
La lumière, symbole du baptême; vitrail du baptistère de Bruggen, près St-Gall  
Light as a Symbol of Baptism. Glass window in the baptistery at Bruggen near St. Gall

Photos: 1 Willi Eberle, Zürich  
2 O. Pfeiffer SWB, Luzern



4  
 Ferdinand Gehr, Das ewige Jerusalem. Deckengemälde in der Maihof-  
 kapelle in Luzern  
 La Jérusalem céleste. Plafond peint de la chapelle Maihof, Lucerne  
 The New Jerusalem. Ceiling painting in the Maihof Chapel in Lucerne